

demüthigt, die zu täglicher Verhöhnung willkommenen Anlass boten. Der Jammer über diese schmachvolle Behandlung kommt seit jener Zeit immer wieder in den gleichzeitigen Litteraturerzeugnissen zum Ausdruck. Diese Zustände hat ohne Zweifel auch der Verfasser unseres Targum im Auge gehabt, wenn er sehr beredt beklagt: . . . ואף לאפקא לישראל מן גלותא לית חילא למחאה על יקריה כך אינון ישראל דאינון דמן לנבר דלית ליה שימע אורגנין דשמעון חסוריהון מן עממיא ולית בדיהון חילא למחאה על קלניהון . . . בכן את עתיד לאחיאה להון דאינון דמן למיתא . . . Bemerkenswerth ist es, dass auch Maimonides in seinem Sendschreiben nach Jemen¹⁾ bei der Schilderung der rechtlosen Lage der Juden unter der Herrschaft des Moslemin sich in ganz ähnlichen Wendungen wie unser Uebersetzer über die schmachvolle Behandlung seiner Glaubensbrüder ergeht.

Jedenfalls geben die angeführten Aeusserungen des Uebersetzers (oder genauer des Verfassers des agadischen Theils der Uebersetzung), wenn auch nicht einen klaren Hinweis, so doch einen wesentlichen Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung des vorliegenden Targum. Vielleicht sind Gelehrte, denen litterarische Hilfsmittel in grösserem Umfange zu Gebote stehen, in der Lage, mehr Licht über die interessante und wichtige Frage zu verbreiten.

Pless, im Februar 1895.

Der älteste jüdische Friedhof Ungarns.

Von

Prof. Dr. David Kaufmann.

Im September 1894 sind bei Grabungen zum Bau der Fundamente eines neuen Hauses in Ofen an der Ecke der Tunnel- und der Paulergasse in einer Tiefe von etwa vier Metern

1) Hier seine Aeusserungen: שב"ה הפילנו במהמורות ואתם אחינו... אומה ישמעאל וכו' והם מתחבכים לדעת על למאוס אותנו וכו' ושלף בתוך אומה זו אומה ישמעאל וכו' וזה מתחבכים לדעת על למאוס אותנו וכו' ושלף תעמוד על ישראל אימה יותר איבת ממנה לדלדל אותנו ולהקטין אותנו וכו' למאוס אותנו כמרים ועוד דניאל על ספר קטנותיו ודלדולו אלף במלכותו ישמעאל וכו' כמו שאמר דוד ואני כחרש לא אשמע וגו' וכבר הסבמנו כולנו לסבול שטורם שכן אמר ישעי' גוי וגו' פני לא הסתרי מכלימות ורוק... Alles das schrieb er nur im Hinblick auf die Almohaden-Herrschaft. Er konnte keine Ahnung davon haben, dass wenige Jahre nach seinem Tode auch seinen unter den Christen wohnenden Glaubensbrüdern das gleiche entsetzliche Loos zu Theil werden würde.

Fragmente jüdischer Grabsteine zu Tage gekommen, die mir sofort die Ueberzeugung aufdrängten, dass an dieser Stelle der erste und älteste Friedhof der in der Burg von Ofen seit etwa 1246 angesiedelten Juden sich befunden habe. Die Steine waren nämlich nicht als Trümmer alter Häusergrundlagen, als eingebaute Fundstücke, sondern in situ, d. h. aufrecht, wie sie in die Gräber, zu deren Bezeichnung sie dienen sollten, eingesetzt worden waren, ausgegraben worden. Es waren auch nach Aussage der Arbeiter Knochenreste aufgefunden worden, ein Beweis mehr, dass der Spaten hier den Begräbnissplatz selber aufgedeckt hatte. Allerdings muss dieser Friedhof im Laufe der Jahrhunderte Umwälzungen aller Art, Zerstörungen und Aufschüttungen neuen Erdreichs über sich haben ergehen lassen, bis er spurlos in diese Tiefe versank, aus der ihn erst nach mehr denn sechshundert Jahren der Zufall eines neuen Hausbaues wie ein Weckruf heraufholte. Denn keines der drei mächtigen Grabstein-Fragmente, die unter den zahlreichen stummen und gleichgültigen Trümmern allein noch in hebräischen Schriftzeichen zu uns reden, ist in der ursprünglichen Höhe des Denkmals, zu dem sie gehörten, auf uns gekommen, sondern am oberen oder am unteren Ende verstümmelt, zerstört, in der Zerstörung noch ein Zeugniß der Verwüstung, die über den alten „guten Ort“ dahingerast hat, die Steine umstürzend, von denen nur mancher Stumpf auf den Gräbern sich erhalten hat, während die weggeschlagenen Theile, wie es mit jüdischen Grabsteinen überall gegangen ist, weggeschleppt worden sein mögen, um als Material zu Bau- oder Pflasterungszwecken verwerthet zu werden.

Und selbst von diesen drei Fragmenten sind es nur zwei, die wir zu Aussagen über jenen alten Friedhof heranziehen können, aber sie ergänzen sich so merkwürdig, dass sie allein genügen, um uns die Sicherheit zu bieten, dass durch sie die Stelle des ältesten jüdischen Gottesackers in Ungarn bezeichnet ist.

Ein herrlich erhaltenes Fragment, ja eigentlich ein völliges, in allem Wesentlichen unversehrtes Epitaph tritt uns in dem Steine gegenüber, der, bei der Zerstörung des Friedhofs umgestürzt und entzweigebrochen, mit seiner Schriftfläche, also mit dem Angesicht zur Erde gefallen ist, die uns die wunderbar tief gehackten Charaktere unverletzt bewahrt und wieder herausgegeben hat. 72 Centimeter breit, 68 hoch und 15 dick, wurde der Stein ausgehauen, um die Schriftfläche in der Breite von 72 cm aufzunehmen, die ein vorgekragter hoher

Rand überwölbt. Die Schrift, die eine überaus kunstfertige Hand des Steinmetzen verräth, ist von seltener Grösse, Schönheit und Tiefe; fast einen Cm. tief hat der Meissel die Buchstaben in den Sandstein eingegraben. Die Zeilendistanz ist ungleichmässig und schwankt zwischen 6 und 7 cm. Die sechs unzweifelhaft und lückenlos erhaltenen Zeilen lauten:

ציון
הלו כמה לראש
ל פסח בר פטר
שנאסף לעולמו
בשנת ל"ח לארץ
שישי בירח אלול

Das überschriftartige einzige Wort der ersten Zeile ist ein wenig mehr nach rechts aus der Mitte gerückt worden, um dem mächtig in die Höhe ragenden Geweih des ל im Worte לראש der zweiten Zeile auszuweichen. Die grammatischen Anstösse hat der Verfasser der Grabschrift, nicht der Steinmetz zu verantworten; sie zeigen die Sprachkraft und Künstlerschaft des Ofener Milieu's, aus dem sie hervorgegangen sind, nicht eben von der leuchtendsten Seite, sind aber gerade dadurch charakteristisch und aufschlussreich. Auch die volle Schreibung des den Artikel entbehrenden Wortes שישי gehört in diese Rubrik.

Ein noch mächtigeres Fragment, das daneben gefunden wurde, erweckt die Vermuthung, dass es den Sockel und unteren Theil des ersten Trümmers enthalte. Die Maasse scheinen übereinzustimmen, obwohl die Schriftfläche nur 59 cm Breite zeigt, auch die Buchstaben könnten zur Noth dieselbe Hand verrathen, aber bei näherer Betrachtung finden wir gleichwohl, dass wir einem zweiten vom ersten unabhängigen Bruchstück gegenüberstehen. Ausser dem 45 cm hohen Sockel, mit dem der Stein in das einstige Grab gesenkt war, sind nur noch zwei Zeilen vom Ende des Grabsteins erhalten, deren erste jedoch fast ganz verwittert ist. Unzweifelhaft lautet der Schluss:

כסא הכבוד

ein Bruch im Stein zwischen den zwei Worten hat Nichts zerstört; die Stelle war leer, ein absichtlicher Zwischenraum.

Das 95 cm hohe, 80 breite und 16 dicke dritte Fragment, dessen Schriftfläche 61 cm breit war, hat über dem 47 cm hohen Sockel, mit dem einst der Stein in der Erde ruhte, fünf Zeilen erhalten, deren zwei erste verwittert und an der linken

Seite zum Theil weggebrochen sind. Vollkommen sicher jedoch ist die Lesung der drei letzten Zeilen, deren oberflächlich in den Stein geritzte Schrift zu den tiefgehackten Charakteren der zwei ersten Grabsteine sich wie ein Graffito verhält:

חמשת אלפים
וארבעים לפרט

אמן סם

Das dreimalige Amen Sela in dieser Abkürzung und Anordnung erinnert an deutsche Grabsteine in Mainz und Worms aus gleicher Zeit.

Trotz seiner Zerstörung enthält dieses wortkarge Fragment den beredten Beweis dafür, dass hier der Spaten auf den ältesten jüdischen Friedhof von Ofen gestossen ist. Wie anders wäre es sonst zu erklären, dass unter drei so dürftigen Trümmern zwei aus den aufeinanderfolgenden Jahren 1278 und 1279 oder 1280 stammen?

Der Name Peter braucht kein Erstaunen zu erregen. Wiener hat bereits in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 19, 510 f. auf den frühen Gebrauch dieses Namens besonders unter den deutschen Juden aufmerksam gemacht; die ältesten Träger dieses Namens in Deutschland und Frankreich hat Zunz, Ges. Schriften II, 34 nachgewiesen. Hier sehen wir den Namen am Ausgang des 13. Jahrhunderts unbedenklich auch bei ungarischen Juden in Anwendung kommen.

Hinter dem Burgfelsen, von dem man die Leichen durch das einstige sogenannte Stuhlweissenburger Thor zu Grabe getragen haben wird, sehen wir also, geschützt vor den Fluthen der damals noch uneingedämmt fast alljährlich über ihre Ufer tretenden Donau, den ältesten Gottesacker der erst durch König Béla IV. in die Nähe des Königspalastes auf der Burg von Ofen angesiedelten Juden sich ausbreiten. Die Stelle ist durch diese ungeahnten Funde über jeden Zweifel mit Sicherheit festgestellt.

Aber wie nach Weiterem verlangend, schweift das Auge längs der Fundstätte hin, die vielleicht noch weitere Aufklärungen zur Geschichte der Juden Ofens und Ungarns in ihrer Tiefe birgt. Auf diesem geschichtlichen heissumstrittenen Fleck Erde, auf dem kein Stein bei dem andern geblieben ist, war auch für jüdische Denkmäler kein Schutz und keine Dauer. Um so treuer mag aber unter der Erde sich erhalten haben, was über ihr keinen Bestand haben konnte. Alle jüdischen Friedhöfe

Ofens bis zur letzten Vertreibung der Juden aus der Stadt im Jahre 1746 sind von der Erdoberfläche verschwunden; selbst die Stätte, wo ein Mann, wie der am 3. Juni 1678 verstorbene R. Ephraim Cohen¹⁾ zur ewigen Ruhe gebettet ward, ist vergessen und verloren. Wie wunderbar wäre es da, wenn wir, dem Wink des neuen Fundes dankbar folgend, durch Grabungen in der jetzt mit Sicherheit blossgelegten Spur vielleicht dazu gelangten, gerade den ältesten jüdischen Friedhof Ungarns, als Friedhof aus der Arpadenzeit an sich schon ein Denkmal ehrwürdigster Art, aus der Versenkung heraufzuzaubern und Namen in die jüdische Geschichte Ungarns einzuzeichnen, die wie aus dem Jenseits über die Kluft von sechs Jahrhunderten zu uns herübertönen werden. Vielleicht bescheert der Spaten hier dem Geschichtsforscher einen Beitrag zur Millenniumsfeier Ungarns, wie ihn die kühnste Combination oder Ahnung nicht zu liefern vermocht hätte²⁾.

Die Privilegien der jüdischen Gemeinde in Kremsier.

Von

Dr. Adolf Frankl-Grün.

Das verhältnissmässig leidliche Asyl, welches die Juden in Kremsier, dem mährischen Jerusalem, unter dem Schatten der Kirche fanden, dürfte manche Glaubensbrüder dorthin gelockt haben, welche aus Furcht vor dem wahnbethörten Pöbel, der sie für den schwarzen Tod (1348) verantwortlich machte, ihre Heimat verlassen mussten. Besonders aber mochten die Olmützer Juden, welche von den unduldsamen, durch die Hetzreden Capistrans aufgestachelten Bürgern bald in die Vorstadt, bald ganz verwiesen wurden (1454), sich in die nahe bischöfliche Sommerresidenz geflüchtet haben. Begünstigt durch das Wohlwollen des Bischofs, der den jüdischen Unterthanen nicht bloss Leben, sondern auch Lebensunterhalt gewährte, fanden sie hier ein gedeihliches Feld zur Bethätigung ihres Fleisses und ihrer weisen Spar-

¹⁾ Kaufmann, Die letzte Erstürmung Ofens. p. 26.

²⁾ Die hier besprochenen drei Grabstein-Fragmente hat der ursprüngliche Besitzer, Herr Biermann, auf meine Veranlassung dem ungarischen Nationalmuseum geschenkt, wo sie seither bereits Aufstellung gefunden haben.